

Anna Maria Bartens
Pia Laetitia Holzer

Claire & Rose

Roman





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2017

Layout und Satz: textzentrum graz

Coverillustration: Anna Maria Bartens und Pia Laetitia Holzer

Schrift »Claire«: DancingScript OT, SIL Open Font License

Schrift »Rose«: CAC-Champagne, Freeware License, fontsquirrel.com

Autorenfoto: Gerhard Fuchs

ISBN 978-3-903144-36-1



Anna Maria Bartens
Pia Laetitia Holzer

Claire & Rose

Roman

Wir widmen dieses Buch

- unserem geliebten StoryTime, es möge immer Cookies und Tomatenmozzarella geben
 - der A-Klasse, weil sie einfach die beste ist
 - dem wundervollen Buchclub, der noch an die Pseudoregenbogeneinhörner glaubt
 - den unsichtbaren Ninjas, die irgendwann doch die Dummheit ausrotten werden
- der Karaokegang samt Filmteam, bestehend aus den perfekten Cops, den Brückenkindern und anderen Nudeln
 - Mr. Nubbles widmet dieses Buch ihren Katzen. Sind es 10, 11, 12? Egal, ich liebe euch!
- Fee widmet dieses Buch ihrem Kater, den sie über alles liebt! <3

Prolog

Claire

Wir standen vor der kleinen Kirche in der Nähe unserer Schule. Ich war mir fast sicher, dass wir gerade zum Sportunterricht in die Landesturnhalle gingen, aber nicht ganz.

Neben mir war Konstanze, die Brille auf der spitzen Nase, mit spöttischem Grinsen im Gesicht. »Soll ich dir ein Geheimnis verraten, Claire?« Ihre Stimme wehte zu mir herüber, als stünde sie kilometerweit weg.

»Ähm, klar.« Ich antwortete abwesend, als wäre ich nur ein Gast in meinem eigenen Körper.

Konstanzes Grinsen wurde gehässiger. »Rose mag dich gar nicht!« Sie lachte aus vollem Halse.

Ich sah sie verwirrt an. »Was soll denn der Blödsinn?«

Meine beste Freundin Rose drehte sich zu mir um. »Sie hat recht, Claire ...« Schuldbewusst senkte sie ihren Blick zu Boden, ihre Stimme klang belegt.

In mir krampfte sich alles zusammen. »Aber ...«

»Und soll ich dir noch etwas sagen, Claire?« Richtig eifrig zerrte Konstanze an meinem Ärmel. »Leon mag dich auch nicht!« Sie weinte beinahe vor Lachen.

»Du spinnst doch!«

Plötzlich stand auch er vor mir. »Es stimmt aber ...«

»Ich mag sie auch nicht!«, meinte Julie.

»Ich auch nicht!«, rief Felicia.

»Ich konnte sie noch nie ausstehen ...«, fügte Cat hinzu.

Mit jedem neuen Ruf wurde ich kleiner. Bald versammelten sich alle, die ich kannte, um mich herum, starrten auf mich herab und beteuerten, wie sehr sie mich hassten – jeder neue Schrei wie ein Schlag in die Magengrube.

Ich keuchte, Tränen flossen über meine Wangen und mir war schlecht. Sehr schlecht. Irgendetwas drückte auf meinen Magen.

Erstickt hustend schreckte ich aus dem Schlaf hoch und krümmte mich vor Schmerz. Etwas Pelziges kullerte von meinem Bauch hinunter, und ich schnappte nach Luft. Die Antwort war ein beleidigtes Maunzen.

»Musstest dich ja auch auf meinen Bauch setzen«, brummelte ich und drückte das Gesicht noch einmal fest in meinen Kopfpolster hinein. Ich hätte gerne weitergeschlafen, aber das Licht, das durch die Spalten in den alten Rollos fiel, ließ das nicht zu.

Da hörte ich schon die Schritte meines Vaters.

»Aufw...« Weiter ließ ich ihn nicht kommen.

»Bin schon wach!« Ich sprang so schnell hoch, dass mir schwindlig wurde. Die Aufweck-Schüttel-Methoden meines Vaters waren traumatisierend.

Ich klammerte mich an eine Sprosse der Leiter meines Hochbetts und presste die Augenlider zusammen, bis der Schwindel verflogen war. Dann machte ich mich wie üblich für die Schule fertig, brauchte gefühlte zehn Stunden, um die perfekte Frisur zu finden, und dann wieder zehn, um die Mascara möglichst nicht zu verschmieren. Es war das erste Jahr, in dem ich welche verwendete, und ich hoffte eigentlich immer, dass es keinem auffiel.

Als ich dann zum hundertsten Mal in den Spiegel sah, erblickte ich ein Mädchen mit hüftlangen brünetten Haaren, die füllig seinen Rücken hinunterflossen, mit blasser Haut und dunklen Ringen unter den kastanienbraunen Augen. Ziemlich klein und zierlich. Ich sah aus wie jedes andere Mädchen auch. Und trotzdem war die Vorstellung,

dass das jetzt wirklich ich sein sollte, für mich vollkommen absurd.

Als ich die Klasse betrat, wurde ich von den Jungs fast umgerannt.

»Wow ... Guten Morgen!«, grinste ich.

»Hallo Claire!«

»Morgen ...«, begrüßten mich einige, andere drehten sich nur zu mir um. Ich steuerte auf Rose, Am und Cat zu.

»Hey Claire.« Cat sah von ihrem Handy hoch. »Bist du auch so 'ne dumme Nudel und redest nur noch über diesen komischen Film?«

Leon, Am und einige andere aus der Klasse drehten gerade einen Film. Ich machte auch mit, genau wie Rose. Arme, arme Cat, sie und Gwen waren die einzigen von unserem »Buchclub«, die nicht dabei waren.

Der Buchclub, der eigentlich kein Club war, sondern einfach eine Gruppe von fünf Freundinnen, die vernarrt in Bücher waren und gerne schrieben, bestand aus Cat, Am, Gwen, Rose und mir.

Ich grinste Cat an und drehte mich dann zu den anderen.

»Du hattest noch keine Umarmung von mir!«, stellte Am fest und fiel mir um den Hals. Ich lachte.

»Claire, Claire!« Es war selten, dass man Rose' Stimme aufgeregt hörte.

»Ja! Was ist passiert?!«, fragte ich und tat, als würde ich meine Pistole laden.

»Es soll ein Neuer kommen!« Rose sah mich verschwörerisch an.

»Lotto, alles ist möglich«, grinste ich.

Zwei Minuten nach dem Läuten betrat der besagte Neue die Klasse. Das Erste, was ich feststellte, war, dass er ver-

mutlich aus einem südlichen Land kam. Das Zweite dann, dass er ganz gut aussah.

Ich blickte zu Rose, die neben mir saß, und hielt unter dem Tisch den Daumen in die Höhe. Sie hob eine Augenbraue und musterte den Neuen noch einmal.

»Ich bin eigentlich eher enttäuscht ... ich dachte ein Prinz auf einer Schildkröte würde angeritten kommen ...«

Ich kicherte und betrachtete sein volles schwarzes Haar. »Weißt du was? Ich glaub dir kein Wort!«, lachte ich.

»Rose, Claire, wollt ihr der Klasse irgendetwas mitteilen?« Mister Charles, unser Klassenvorstand, schielte zu Mister Schildkrötenprinz und wackelte verschwörerisch mit den Augenbrauen.

Rose und ich starrten uns entgeistert an und rückten enger zueinander.

»Ich kann's nicht fassen, dass dieser Alec sich wirklich neben dich gesetzt hat, Rose!« Am sah Rose eifersüchtig an, und ich lachte mich halb tot.

»Er *hat* sich nicht neben mich gesetzt! Er *wurde* neben mich gesetzt!«, korrigierte Rose sie aufgebracht.

»Also ich weiß echt nicht, wieso ihr den cool findet ... Der sieht doch genauso dämlich aus wie Kyle!«, meinte Leon.

»Klappe, Leon, der sieht gut aus!«, unterbrach ich ihn.

»Der einzig Gutaussiehende in der Klasse, und er setzt sich neben Rose!«, seufzte Am.

Rose versuchte sich ein Lachen zu verkneifen, als wir Leons beleidigten Blick sahen. »Rose, du wirst da in der Mitte stören, wenn ich ihn mir angle!«, grinste ich schelmisch.

»Na so gut sieht er jetzt aber wirklich nicht aus ...«, lenkte Rose ein. Ich warf ihr einen Ich-glaub-dir-kein-Wort-Blick zu.

Wir betraten den kleinen provisorischen Umkleideraum vor dem Eislaufplatz und ließen uns auf einer Bank nieder. Stolz holte ich meine hübschen schneeweißen Kunsteislaufschuhe heraus und zog sie an. Nach jahrelanger Übung hielt ich dabei die Rekordzeit in unserem kleinen, inoffiziellen Wettkampf.

»Sollen wir uns wieder nach gutaussehenden Jungs umsehen?«, raunte ich Rose zu, als wir den Platz betraten.

Sie grinste als Antwort und flüsterte: »It's showtime!«

Rose

Ich fuhr, anfangs noch etwas wackelig auf den Beinen, über das Eis, dicht gefolgt von Am und Claire.

Leon war schon dort und lehnte skeptisch dreinblickend an dem niedrigen Gitter, welches den Eislaufplatz umschloss.

Ich blieb neben ihm stehen und lehnte mich ebenfalls gegen das kalte Eisen.

»Was ist los, Schätzchen, Lust auf eine Runde Abfangen?«

Ohne seine Antwort abzuwarten, tippte ich ihn an und lief, so schnell ich konnte, zu Am und Claire.

»Und, schon jemanden entdeckt?«, fragte ich verschwörerisch, und Am schüttelte den Kopf.

»Nein, Am wartet noch auf deinen Traumprinzen auf der Schildkröte«, spottete Claire und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Ich verdrehte nur die Augen und verschränkte die Arme. Nicht, dass ich fand, Alec sähe schlecht aus, ganz im Gegenteil, und er schien auch kein Weichei zu sein, was ich bei Jungs verabscheute.

Ob ich das zugeben würde? Nicht einmal über meine Leiche.

»Da! Seht mal!«

Claire deutete auf einen Jungen in einem dunkelblauen Pulli mit weißer Kapuze.

»Der sieht nicht so schlecht aus, auch wenn mich sein Outfit an einen Weißkopfseeadler erinnert.«

Ich musterte den Jungen eingehend. Er hatte hellbraune Haare, welche ich schon fast als blond einstufte, und ein eher schmales Gesicht, aus dem zwei braune Augen leuchteten.

Er war einfach nicht mein Typ, vielleicht war er auch ein wenig zu klein für mich.

Von all meinen hier anwesenden Freunden war ich wohl die größte, was mich jedoch nicht sonderlich störte, schließlich war ich ja keine Riesin.

»Ich mag seine Nase nicht«, kommentierte Am, und ich warf ihr einen verärgerten Blick zu.

»Komm schon, Am, du magst niemandes Nase«, meinte ich ein wenig ungeduldig.

»Das stimmt gar nicht. An Claires und deiner ist nichts auszusetzen«, versuchte sich Am zu verteidigen.

»Nase hin oder her, fahr doch einfach in ihn hinein.« Claire stieß Am auffordernd in die Seite und wich Leon aus, der darauf nicht gefasst war und mit voller Geschwindigkeit gegen ein rundliches Mädchen prallte, das ihm einen beleidigten Blick zuwarf. Claire, Am und ich brachen in Gelächter aus.

Der ziemlich wütende Leon jagte nun Am hinterher, während Claire »Hineinfahren!« rief.

Natürlich fuhr Am an dem Kapuzenjungen vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

»Leute, Volleyball ist entfallen, ich konnte doch noch!«, brüllte uns Felicia entgegen, die etwas ungeschickt auf uns zulief und die ausgeborgten Schlittschuhe verfluchte.

Ich winkte ihr zu und ignorierte sie danach, schließlich waren wir kein Ersatztermin.

Außerdem hatten wir jemanden zu verkuppeln.

Claire zwinkerte mir verschwörerisch zu, und in diesem Moment wusste ich genau, was sie dachte. Ich nickte entschlossen und fuhr direkt in Ams Bahn, sodass sie mir ausweichen musste und ungebremst gegen Weißkopfseeadlers Brust prallte.

Selbstzufrieden grinste ich Claire zu, die gerade eine Pirouette drehte und mir die Faust entgegenstreckte.

Ich schlug ein und lachte leise.

»Operation Weißkopfseeadler abgeschlossen!«, erklärte Claire triumphierend, und ich pustete mir eine weizenblonde Strähne aus der Stirn.

»Wir sollten Amors Gehilfen werden, Claire«, sagte ich mit einem fiesen Unterton in der Stimme.

»Waas?«, fragte Felicia, die ich vollkommen vergessen hatte, in diesem Moment verwirrt, und sah zwischen Claire und mir hin und her. Wir aber waren viel zu beschäftigt damit zu beobachten, wie die tomatenrot angelaufene Am etwas zu Weißkopfseeadler sagte ...

Ich verspürte eine kleine Genugtuung, als ich bemerkte, wie verlegen der Junge wirkte, als er die Hände in die Taschen seines Pullis schob.

»Hm, ganz süß ...«, meinte Felicia und runzelte die Stirn. »Kann es sein, dass seine Nase ein bisschen komisch ist?«

Claire und ich prusteten los und ich schnappte mit Tränen in den Augen nach Luft.

Und wenn ich genau hinsah, merkte ich, dass Weißkopfseeadlers Nase ein wenig spitz schien, was ihm einen etwas hinterlistigen Ausdruck verlieh. Noch immer hochrot kam Am zu uns zurück und versetzte Claire einen Stoß.

»Was ist denn los?« Ein Grinsen konnte ich mir nicht verkneifen, woraufhin sie mir meine schwarze Bommelmütze vom Kopf riss.

»Und, wie ist Weißkopfseeadler so?«, fragte Claire unschuldig.

»Er heißt James«, erklärte Am empört, »und ich habe seine Nummer.«

Claire

»Oho, wie wär's mit ›Danke?‹«, kicherte ich.

Am warf mir einen bösen Blick zu.

»Ich werde sie wegschmeißen ...«, meinte sie finster und zerknüllte demonstrativ den Zettel mit der Telefonnummer in ihrer Hand.

»Das wirst du nicht«, stellte Rose klar.

Leon kam von hinten auf uns zu. »Hey, wollten wir nicht Abfangen spielen?«, fragte er ein wenig genervt.

»Oh, hi Leon! Wusste gar nicht, dass du auch da bist!« Felicia machte große Augen und wickelte sich eine blonde Haarsträhne um den Finger.

Ich versuchte nicht sehr erfolgreich, mir das Lachen zu verkneifen und warf Rose einen vielsagenden Blick zu.

»Korrekt, und du hast's!«, unterbrach Am die Stille und berührte Leon an der Schulter.

»Weg, Leute!«, rief ich und wirbelte so schnell ich konnte herum. Ich stürmte in die hintere Ecke des Eislaufplat-

zes, da merkte ich, dass Leon mir folgte. Er lächelte mir zu, ich grinste zurück. Er versuchte mich in die Enge zu treiben, aber ich war schneller. Ich täuschte rechts vor und fuhr links mitten durch eine Horde Volksschulkinder davon. Als sie hinter mir waren, drehte ich mich um, fuhr rückwärts weiter und streckte Leon die Zunge hinaus. Der hatte sich inzwischen ein neues Opfer gesucht.

»Pass auf, Rose!« Meine Stimme hallte über den Platz, Rose sah zurück und wich geschickt aus. Bingo ...

Ich beschleunigte wieder und fuhr zu ihr. Gemeinsam beobachteten wir Leons Versuche, jemanden zu fangen.

»Oh, der Arme«, spottete ich.

»Jaja, armes Schätzchen ... hast du Felis Blicke gesehen?«, fragte Rose mich.

»Jaa ...« Ich klimperte überschwänglich mit den Wimpern.

»Vielleicht sollten wir ihn mal nach ihr ausquetschen?« Rose' große, blaue Augen glitzerten vor Vorfreude.

»Klar!«, lachte ich. »Und wir müssen Weißko... James mit Am verkuppeln!« Rose nickte und wir klatschten ein.

Später, als es dunkler wurde, endete das Abfangspiel. (Ich hatte inzwischen drei kleine Kinder, zwei fette Jungen und einen alten Opa umgeworfen.) Musik setzte ein und buntes Licht erleuchtete den Platz – und vor allem tauchte James, der für kurze Zeit von der Eisfläche verschwunden gewesen war, wieder auf.

»Schau mal Am, da kommt dein Prinz!«, raunte Rose ihr zu.

»Komm, fahr zu ihm! Vielleicht tanzt er mit dir!«, ergänzte ich.

Sie warf uns finstere Blicke zu, und wir gackerten los. Wie die Hühner.

Zu dritt tanzten wir in der Mitte der Fläche zur Musik, wirbelten im Kreis, probierten Walzer und noch ein paar

Tänze, die nicht einmal den besten Tänzern bekannt sein dürften, und ich drehte so lange Pirouetten, bis ich vor lauter Schwindel am Boden saß.

Da fiel mir Leon auf, er fuhr allein im Kreis herum, und ich beschloss, dass es ein guter Moment für ein kleines Gespräch sei. Ich rappelte mich hoch und stolperte, noch ein wenig aus dem Gleichgewicht, zu ihm hin.

»Hallo!«, meinte ich, als ich neben ihm war.

»Hallo, Claire.«

»Ist alles okay?«, fragte ich und legte den Kopf schief.

»Klar, wieso nicht?« Verwirrt sah er mich an.

»Keine Ahnung, du fährst hier so alleine ... – Was hältst du eigentlich von Feli?«, wechselte ich das Thema.

Er blinzelte zu mir herüber. »Was sollte ich von ihr halten?«

Jetzt fuhr ich wieder rückwärts. Meine Hände spielten mit einem alten Schlüsselanhänger, den ich in meiner Jackentasche gefunden hatte.

»Naja ... hast du ihre Blicke bemerkt?«

»Ähm, nö.« Seine Mütze war ihm verrutscht und er richtete sie wieder gerade. Ich verdrehte die Augen.

»Komm schon, sie steht auf dich! Und du? Stehst du auf sie?« Langsam verlor ich die Geduld.

»Stör ich?« Rose kam auf uns zu und grinste mich an.

Ich versuchte ihr mit Blicken klarzumachen, dass sie jetzt abzischen sollte, aber es funktionierte nicht so ganz.

Rose

Ich warf Claire einen entschuldigenden Blick zu und zog Leon am Ärmel. Ich wollte ihre traute Zweisamkeit nicht stören, aber meine Neugierde siegte immer.

»Schätzchen, dürfte ich einmal mit dir sprechen?«, fragte ich ihn, und er zog die Schultern hoch. »Wenn es sein muss ...«

Oh ja, das musste es. Ich fuhr langsam im Kreis, und er lief neben mir.

»Also?«, fragte er ein wenig misstrauisch und sah mich von der Seite an.

»Ich habe lange überlegt«, gestand ich ihm. Natürlich hieß »lange nachdenken« bei mir etwa eine Minute, dann hatte ich meinen Entschluss gefasst, der sich in den nächsten fünf Minuten vielleicht noch ein paarmal ändern konnte.

»Ach ja? Und was ist bei deinem zweifellos unübertrefflichen Denken herausgekommen?«

»Ich habe zwei Theorien aufgestellt, wobei ich mir nicht ganz sicher bin, welche stimmt.«

»Kommst du einmal zum Punkt?« Leons Stimme klang sichtlich genervt, und ich musste leise kichern, als er zu Claire hinüberschielte, jedenfalls vermutete ich, dass er es tat.

»Ja. Also. Du behauptest seit einiger Zeit, dass du auf niemanden stehst«, sagte ich. Aus meiner Stimme war jeglicher Spott verschwunden, denn mir war klar, dass er mir nicht die Wahrheit sagen würde, wenn ich mich über ihn lustig machte.

»Allerdings. Und weiter?« Nun klang er etwas nervös, und ich triumphierte innerlich. Es war nahezu unmöglich, in niemanden verliebt zu sein, das schaffte nur ich – mehr oder weniger. Eher weniger.

»Na klar doch. Also: Feli oder Claire?«

Er fing an zu lachen.

»Ich stehe auf niemanden«, beharrte Leon weiterhin und sah mich nicht länger an.

»Leon, bitte. Du brauchst mir nichts vorzumachen. Du weißt, wie neugierig ich bin. Ich würde dich sowieso nicht in Ruhe lassen.«

Er seufzte leise und wandte den Blick gen Himmel. »Du bist so eine Nervensäge, Rose!«

»Ich weiß. Bitte, Leon.« Ich riss meine sowieso schon großen blaugrauen Augen auf und sah ihn bettelnd an. Als ob ich mit solchen Eisaugen jemandes Herz erwärmen könnte. Feli mit ihren treuherzigen Hundeaugen konnte immer erreichen, was sie wollte.

»Zweimal darfst du raten«, meinte er ärgerlich, und ich sagte siegessicher: »Feli?«

Er starrte mich mit seinen blauen Augen betrübt an. Für den Bruchteil einer Sekunde vermutete ich, ich hätte ins Schwarze getroffen, als er triumphierend »Falsch« sagte.

»Claire«, sagte ich, aber es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Waas?«, ahmte er Feli perfekt nach. »Du spinnst doch!« Seine Stimme spielte mit verschiedenen hohen Tonlagen, wie es in unserer Klasse üblich war.

»Waas?«, wiederholte ich.

»Und ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr, wenn das Licht angeht!«

»Da ist kein Licht«, knurrte ich.

»Jaja.«

Und weg war er.

In diesem Augenblick tauchten Am und Claire auf.
»Gehen wir? Mir ist e-e-eiskalt«, flehte Am.

»Was hast du zu Leon gesagt?«, fragte Claire neugierig.

»Dat er ein Schweinschen ist, verdammt nock maa!«, ahmte ich Leons heißgeliebten Akzent nach, den er aus einem Film geklaut hatte.

»Da ham' Se allerdings rescht«, wurde ich von Claire gesiezt, wie es sich für eine echte 5A-lerin gehörte.

1. Kapitel

Claire

Am nächsten Tag kam ich fast nicht aus dem Bett. Ich hatte in der Nacht noch ewig überlegt, worüber Rose mit Leon gesprochen haben könnte und vor allem, warum sie es mir nicht erzählen wollte. Es ärgerte mich noch immer, dass ich nichts wegen Feli wusste. Schließlich betrachtete ich es als meine Aufgabe herauszufinden, ob der Junge, den sie mochte, dasselbe für sie empfand; ich war doch ihre Freundin.

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Natürlich! Rose musste irgendetwas mit Leon haben! Wie hatte sie mir das nur verheimlichen können?

Grimmig verstaute ich meine Jacke in meinem Spind und lief dann hinauf in die Klasse. Dort angelte ich mir als erstes Rose und schob sie hinaus in eine stille Ecke.

»He! Ich find's echt bescheuert, dass du mir nicht erzählt hast, dass du was mit Leon hast!« Böse funkelte ich sie an.

Zuerst starrte sie perplex zurück, dann begann sie so zu lachen, dass ihr Tränen aus den Augen kullerten und sie nach Luft schnappte.

»Ja genau, du hast es voll erfasst!« Sie lief beinahe rot an.

Ich stand nur da und sah etwas verunsichert drein. Als sie meinen Blick bemerkte, beruhigte sie sich ein wenig, legte mir die Hand auf die Schulter und meinte: »Süße, ich habe eindeutig nichts mit Leon. Dir stehen alle Wege offen.«

Ich verdrehte die Augen und grinste. Das war nun wirklich absurd.

Es läutete zur Stunde, und wir huschten zurück in die Klasse. Mister Charles betrat den Raum und fuhr sich mit einer lässigen Handbewegung durch das sandblonde Haar.

»Oh Charles«, seufzte Rose neben mir und klimperte überschwänglich mit den Wimpern.

»Ich hab etwas zu verkünden«, begann er.

»Outet er sich endlich?«, flüsterte beinahe die halbe Klasse.

Halb genervt, halb belustigt, kitzelte ich am Tisch herum.

»Also wir ziehen heute unsere Weihnachtswichtel«, verlautbarte er.

Meine Augen glitten über meine Klassenkameraden, und ich versuchte zu erraten, wen ich bekommen würde.

Da ging Susan auch schon mit einer Mütze voller Zettelchen herum und ließ jeden ziehen. Ich suchte mir einen winzigen Zettel aus, der ganz unten lag. Als ich ihn öffnete, entfuhr mir ein leises: »Huch ...« Ich wusste nicht genau, was ich davon halten sollte.

»Wen hast du?« Neugierig lugte Rose über meine Schulter. Automatisch knüllte ich den Zettel zusammen und versteckte ihn in meiner Faust.

»Hey, sag schon! Ich hab Classy. Eigentlich eh okay.«

»Naja ... also ich ... hab deinen Schildkrötenprinzen.« Ich kicherte ein wenig. Sie erstarrte kurz.

»Cool!« Dann lachte sie.

In der nächsten Pause saß ich auf meinem Platz und langweilte mich zu Tode. Rose und Am waren ins Buffet gegangen, ich hatte keine Lust gehabt. Ich holte gerade mein Jausenbrot heraus, als jemand meinen Namen nannte.

»Claire?« Ich drehte mich so schnell um, dass mir fast mein Brot herunterfiel.

»Was, äh ja?« Kyle stand vor mir. Unwillkürlich zog ich eine Augenbraue hoch. Seit wann redete denn der mit mir?

»Also ... ich hab Rose beim Wichteln ... und ...«

»Toll, romantisch, du kannst ihr ja einen Kuss schenken«, unterbrach ich ihn. Was war nur mit mir los? Aus irgendeinem Grund hegte ich einen Groll gegen diesen Jungen.

Er sah mich genervt an. »Ne ehrlich, kannst du mir bitte helfen?« Seine großen, dunkelbraunen Hundeaugen starrten mich an.

»Na gut, ich überleg mir heute was und schreib dir dann eine SMS.« Ich zwang mich, freundlich zu klingen.

»Ähm, okay, danke.« Ein wenig verwirrt drehte er sich um und verschwand mit seinem komischen blonden Haar.

Erst jetzt fiel mir auf, dass Rose wieder zurück war.

»He Claire! Was wollte Kyle von dir?«, fragte sie.

In diesem Moment rettete mich Gwen, indem sie vollkommen aufgebracht auf uns zustürmte und dabei in den Kasten hinter mir krachte.

»Scheiß Tag!«, fluchte sie, am Boden liegend, und rieb sich die Stirn.

Ich stand auf und hielt ihr die Hand hin.

Rose, die sich ein Lachen verkniff, fragte: »Wieso, was ist denn los?«

»Drei Mal dürft ihr raten, welche Schnapsdrossel ich beim Wichteln gezogen habe!«

»Roman?«, riet Cat vom andern Ende der Klasse her.

»Ne, Mr. Charlie!«, kreischte Gwen zurück.

Ich verlor den Faden der Unterhaltung, und da fiel mir Leon wieder ein, der gerade mit Phillip um die Wette kreischte. Jungs sind anstrengender als Babys.

»Ups, ich hab noch was zu erledigen ...«, entschuldigte ich mich, sprang vom Tisch und zerrte Leon aus der Klasse.

Mit verschränkten Armen stellte ich mich vor ihn hin. »Also?«

»Also was?«

»Stehst du auf Feli?« Meine Stimme klang hart und streng. »Verdammt, ich steh auf keinen, okay? Müsst ihr mich ständig mit so was nerven? Das ist total bescheuert!« Aufgebracht funkelte er mich an.

Ich trat einen Schritt zurück. »Sorry, brauchst mich nicht gleich so anzuschreien ...«, maulte ich beleidigt.

»Tut mir leid«, brummte er und entschwand zurück in die Klasse.

Am Nachmittag überlegte ich nach einigem Zögern dann doch, was Kyle Rose schenken könnte. Für Rose.

»Du könntest ihr ein Buch schenken ...«, tippte ich in mein Handy.

»Ne, es muss schon was Besseres sein!«

Argwöhnisch musterte ich mein Handy. Schrieb ich da wirklich mit Kyle? Das klang gar nicht nach ihm.

»Wie wäre es mit einer Mütze oder so?«

»Oder lieber doch nicht, du weißt sicher nicht einmal ihre Haar- und Augenfarbe«, fügte ich noch hinzu.

»Sehr lustig, sie hat blonde Haare und Augen in verschiedenen Blautönen. Aber es muss etwas Besonderes sein!«

»Ist es dir so wichtig?« Ich grinste leicht.

»Na ja ... Schon ...«

»Ha! Gib's zu! Du stehst auf sie!« Begeistert stellte ich mir vor, wie ich die beiden verkuppeln konnte.

»...«, war seine einzige Antwort.

Ich schmiss mein Handy aufs Bett und tanzte auf einem Bein durch die Wohnung.

»Bingooooo!« Gerade in dem Moment kam meine Mutter zur Tür herein und ich stieß mir vor Schreck den Fuß an.

»Autsch!«, heulte ich auf.

»Claire?«

Rose

Am nächsten Morgen wachte ich vom Kreischen einer Metallsäge auf und warf stöhnend einen Blick auf die Uhr.

Halb sechs.

Ich drehte mich um und zog mir die Decke über den Kopf, nach zehn Sekunden wurde mir das dann doch zu stickig, und ich warf mich im Bett hin und her, um in eine bequeme Lage zurückzufinden.

Nach drei Minuten verlor ich die Geduld, holte mir ein von Cat ausgeborgtes Buch und blätterte darin, um zu der Stelle zu kommen, an der ich zu lesen aufgehört hatte.

Ich hatte es schon längst aufgegeben, Lesezeichen zu verwenden.

Ich verlor sie entweder oder ich vergaß darauf, sie in das Buch zu stecken.

Fünf Minuten vor sechs legte ich es widerwillig zur Seite, und als meine Mutter die Tür öffnete, setzte ich mich schnell auf, bevor sie laut ›Aufstehen‹ rufen konnte.

Als sie wieder aus dem Zimmer ging, ließ ich mich auf die Matratze zurückfallen.

Ich öffnete die Augen, um auf die Uhr zu sehen. Es war kurz vor halb sieben, und mein kleiner Bruder Lennart stand in der Tür.

»Rose, wir müssen in fünfzehn Minuten gehen!«

»Scheiße!«, rief ich und sprang aus dem Bett, kletterte die Leiter hinunter, zog mir in Windeseile eine karierte Bluse und eine knallenge Jeans an.

In der linken Hand die Haarbürste, in der rechten die Zahnpasta, versuchte ich etwas von dem weißen Zeug auf

meine Zahnbürste zu schmieren, die mir immer wieder vom Waschbeckenrand rutschte.

Im Kopf ging ich noch einmal den heutigen Tag durch, beschloss, dass es nun wirklich keine Zeit mehr gab, um die Lateinhausübung zu erledigen, kramte den Schimmer-Labello aus meiner Tasche, trug ihn schnell auf und band die schon fast hüftlangen, glatten Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen.

Mir fiel ein, dass ich meinem Vater auftragen musste, noch etwas Süßes für Clarisse zu besorgen, die ich beim Wichteln gezogen hatte.

Mit fünfminütiger Verspätung raste ich Lennart zum Bus nach und knöpfte während des Gehens den Mantel zu.

Ich suchte in meiner Hosentasche nach meinem Handy, zog es hervor und entspernte es.

Lennarts Gequassel über Minecraft geflissentlich ignorierend schrieb ich Claire eine Nachricht.

›Hast du zufällig herausgefunden, wer mich beim Wichteln hat?‹

Ich klickte auf Senden und bekam erst eine Antwort zurück, als ich neben Susan im Bus saß und mit ihr über die Deutschschularbeit sprach.

Da ich nicht unhöflich sein wollte, ließ ich die Nachricht vorerst jedoch ungelesen und hörte der schimpfenden Susan zu.

»Ich kann das mit der Moral überhaupt nicht, aber Claire, ihr fallen doch andauernd Sachen ein, nicht wahr?«

»Keine Ahnung«, antwortete ich wahrheitsgemäß und versuchte so zu wirken, als würde ich ihr zuhören.

Die Schularbeit interessierte mich derzeit nur mäßig, ich hatte wirklich Wichtigeres zu tun.

Als wir aus dem Bus stiegen und Susan zu ihren Freundinnen Konstanze und Lia rannte, seufzte ich leise auf und öffnete mein WhatsApp.

›*Vielleicht*‹, war Claires Antwort.

Ich schnaubte, teils belustigt und teils auch ein wenig verärgert, aber ich beließ es dabei.

Auf unserer WhatsApp-Gruppe, »Die unsichtbaren Ninjas«, lief gerade eine Diskussion über den Weißkopfseeadler (James natürlich) und andere Jungs auf Hochtouren.

›Die unsichtbaren Ninjas« – so nannten sich Cat, Am, Claire, Feli und ich manchmal zum Spaß. Das Ganze war entstanden, als Am, Claire und Cat einen Lehrer »gestalked« hatten und Cat auf die Idee gekommen war, laut ›wir sind unsichtbare Ninjas‹ zu rufen und damit die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich zu ziehen.

Seitdem gab es die »unsichtbaren Ninjas«, in die Feli und ich einfach hineingezogen worden waren.

›*Er ist wirklich nicht so hübsch*‹, hatte Am gerade zu einem Kommentar über Weißkopfseeadler, alias James, geschrieben, und ich musste ein wenig grinsen, als ich in die Straßenbahn stieg und einen der letzten freien Einzelplätze ergatterte.

›*Ist ja vollkommen egal*‹, gab ich meinen Senf dazu, ›*er muss ja nicht hübsch sein, damit du auf ihn stehst*‹.

Ich sah Ams genervtes Gesicht direkt vor mir, wusste, dass sie diese Diskussion leid war, konnte jedoch nicht widerstehen, mich einzumischen.

›*Aber nein, sie steht doch auf Kyle*‹, schrieb Feli und sendete noch ein Smiley, das die Zunge herausstreckte.

Ich runzelte die Stirn; ich glaubte es wirklich nicht. Sie hatte es schon so oft geleugnet, dass ich ihr langsam zu glauben begann. Und sie schien es wirklich satt zu haben, dass ihr jeder damit auf die Nerven ging.

›*Nein! Sagt genau die Richtige*‹. Das kam von Am, und ich suchte zwischen den Smileys eines aus, das misstrauisch wirkte.

›*Ich warte immer noch auf diesen Ken*‹, meinte Felicia, und ich konnte daraufhin ein Lachen nur schwer unterdrücken. Die Leute in der Straßenbahn sahen mich schon komisch an.

›Diesen‹ Ken hatte sie angeblich im Urlaub kennengelernt und war einfach nur hingerissen gewesen.

Das glaubte ihr keiner so recht, sie beteuerte es jedoch immer wieder mit Inbrunst, und sie habe auch seinen Nachnamen vergessen und mache sich riesige Vorwürfe deswegen.

›*Ja ja, Barbie*‹, meldete sich Claire, ›*aber lenk nicht vom Thema ab, wir alle wissen, wie sehr du auf Leon stehst*‹.

›*WAAS?*‹, war Felis Antwort darauf, und sie hatte auch noch ein vor Lachen weinendes Smiley hinzugefügt.

So war also alles klar. Jeder wusste, dass Feli nicht einmal per SMS gut lügen konnte.

›*Leute, lasst das Thema endlich ...*‹ Am schien es schon richtig nervig zu finden, und das verstärkte mein Gefühl, dass sie etwas zu verbergen hatte, nur noch mehr.

Fast hätte ich die Station verpasst, bei der ich aussteigen musste, und schulterte schnell die Tasche, um aus der überfüllten Straßenbahn zu kommen.

Ich nahm mein Handy zur Hand und öffnete erneut den Chat »Die unsichtbaren Ninjas«.

Ich war kein bisschen überrascht, als ich Ams Worte las: ›*Naja, da gibt es schon einen, wisst ihr ...*‹

Ich antwortete nicht mehr, da ich direkt vor der Schule stand, und steckte das Handy in meine Tasche.